

Wilhelm Schwendemann

Martin Buber: Pfade in Utopia – Bubers Utopischer Sozialismus – einige Überlegungen zur Dialogik als Beziehungsgrundform

Abstract *Pfade in Utopia* ist eine Sammlung Buber'scher Gedanken als Sozialphilosoph, die einerseits den klassischen Marxismus in der Lehre von Karl Marx und Friedrich Engels kritisieren, andererseits die gewalttätigen Spielarten des sozialistischen Anarchismus wie bei Michail Alexandrowitsch Bakunin ablehnen und drittens den sogenannten utopischen Sozialismus in Form eines syndikalistischen-genossenschaftlichen Anarchismus wie bei Gustav Landauer aufnehmen. Das Zentrum dieser Spielart des Sozialismus ist die dialogische Begegnung zwischen Menschen in einem herrschaftsfreien Modus.

1. Einleitung

Alles wirkliche Leben ist Begegnung [...] Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie; und das Gedächtnis selber verwandelt sich, da es aus der Einzelung in die Ganzheit stürzt. Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme; und die Sehnsucht selber verwandelt sich, da sie aus dem Traum in die Erscheinung stürzt.¹

¹ BUBER, Martin (1995): *Ich und Du*, Stuttgart: Reclam, 12. Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt der 11. durchges. Aufl., Heidelberg 1983 (Original: 1923).

Dieses Zitat aus *Ich und Du* steht als Motto über dieser Tagung. Die Philosophie Bubers wird gern auch als Dialogphilosophie bezeichnet, die menschliche Beziehungen als Existenzgrundlage des Menschen sieht. Buber sieht in »Ich und Du« zwei grundsätzliche Beziehungen: Die Ich-Du-Beziehung und die Ich-Es-Beziehung. Letztere ist die normale Alltagsbeziehung zu Gegenständen, Situationen, Mitmenschen in sachlicher oder geschäftlicher Beziehung, die den Anderen auf Distanz hält. Ganz anders ist die Ich-Du-Beziehung, die ein Mensch nur mit ganzem Wesen eingehen kann und die den Charakter einer dialogischen Begegnung hat, in der sich beide DialogpartnerInnen auf das Risiko und Widerfahrnis einer Begegnung einlassen und gemeinsam einen Raum des Zwischen bilden. Buber sieht als Ur-Begegnung von Ich und Du die Begegnung mit dem göttlichen Du an, das den Menschen sowohl zum Partner Gottes als auch zum wirklichen Menschen macht. Franz Rosenzweig, der 1920 das freie jüdische Lehrhaus in Frankfurt am Main gegründet hat, das ab 1933/34 von Martin Buber weitergeführt wurde, sieht zusammen mit Buber den Sinn einer solchen Bildungsinstitution darin, freie und demokratische Lernstrukturen aufzubauen, in denen Lehrende immer zugleich Lernende und umgekehrt Lernende immer auch Lehrende sind.² Das Lehrhaus ist die »Suche nach einer neuen Beziehung zum Lernstoff im Sinne intensiver Bildung des Einzelnen in kleinen Arbeitsgruppen. Zweitens die Umkehrung der Lernrichtung im Sinne eines neuen Lehrer-Schüler-Verhältnisses und drittens in einer neuen Tonart.«³ Dieses Modell genossenschaftlichen Miteinanderlebens und Miteinanderlernens war für Buber sein ganzes Leben Dreh- und Angelpunkt einer dialogischen (Persönlichkeits-) Bildung bzw. dialogischer Lernprozesse, in denen Lehrende und

² Vgl. ADUNKA, Evelyn (1999): Einleitung, in: Dies./Albert Brandstätter (Hg.) (1999): *Das Jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens*, Wien: Passagen Verlag, 13.

³ BRANDSTÄTTER, Albert (1999): »Bildung und kein Ende. Das jüdische Lehrhaus als Beispiel lebensbegleitenden Lernens«, in: Adunka/Brandstätter 1999 [Anm. 2], 23.

Lernende immer zugleich auch Subjekte ihrer Lehr- und Lernprozesse sind. Dialogische Lernprozesse sind aber zugleich Möglichkeiten, Gemeinschaften, Gruppen, Prozesse neu auszurichten im Sinn einer herrschaftsfreien Kommunikation, die Brücke zu Bubers Präferenz eines genossenschaftlichen Anarchismus bildet, der im Folgenden entfaltet wird. *Pfade in Utopia. Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung*, so lautet der Titel des Sammelbandes, der in deutscher Sprache von Buber 1950⁴ publiziert wurde und schon ab 1947 in Jerusalem in hebräischer Sprache vorlag. Hier kommt der Sozialphilosoph Buber in den Blick, der nicht so bekannt wie der Bibelübersetzer oder Sammler chassidischer Geschichten oder der Pädagoge ist, aber gleichsam von großer Bedeutung bleibt. Buber schreibt im Vorwort zur ersten Auflage, dass ihm die Wege zum utopischen Sozialismus und nicht die Zugänge wichtig seien⁵ und dass er versuche, das prophetische Element dieser Spielart gegen den Marxismus stark zu machen.⁶ Unter Sozialismus ist dabei eine politische Lehre mit zwei verschiedenen Ausrichtungen zu verstehen:

Es gibt einen revolutionären Sozialismus und einen demokratischen Sozialismus. Einige Grundideen des Sozialismus sind schon im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, beschrieben worden. [...] Der Sozialismus betont die Gleichheit und Brüderlichkeit, während der Liberalismus die Freiheit in den Vordergrund stellt.⁷

⁴ Ich zitiere nach folgender Ausgabe: BUBER, Martin (1950): *Pfade in Utopia*, Heidelberg: Lambert Schneider; eine zweite Auflage erschien unter dem Titel *Der utopische Sozialismus*, Köln: Verlag Jakob Hegner. Ich zitiere aus der Ausgabe, die von Abraham Shapira 1984 herausgegeben worden ist (³1985, Heidelberg: Lambert Schneider).

⁵ Vgl. BUBER 1985 [Anm. 4], 17.

⁶ Ebd.

⁷ SCHNEIDER, Gerd/TOYKA-SEID, Christiane/ELING, Stefan (2013): Art. Sozialismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Das junge Politik Lexikon*, in: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161620/sozialismus> (17. 5. 2015). Ebenso in: SCHNEIDER, Gerd/TOYKA-SEID, Christiane/ELING, Stefan (⁴2013): *Das junge Politik-*

Buber geht in seinem Buch auf die frühen Sozialisten ein und klärt in der Auseinandersetzung mit ihnen das für ihn existentiell wichtige Element des Utopischen, was aus Bubers später Sicht immer das Dialogische beinhaltet.

2. Hinführung zum Problem

Wenn wir uns mit dem utopischen Sozialismus und auch dem Anarchismus⁸ beschäftigen, haben diese Begriffe für uns heute einen negativen Klang und es kostet Überwindung, sich gängigen Konnotationen entgegenzustellen. Der Begriff »Anarchie« geht auf Platon zurück, der in seinen »NOMOI« Anarchie als Form der Demokratie mit dem Prinzip der Führungslosigkeit charakterisiert⁹

Lexikon (= Schriftenreihe/Bundeszentrale für Politische Bildung 1423), Bonn: Bpb.

⁸ Stichwort »Anarchie«: »Anarchie/Anarchismus: [griech.: Herrschaftslosigkeit, Gesetzlosigkeit] 1) Politische Ordnungsvorstellung bzw. Utopie, die eine Herrschaft von Menschen über Menschen ablehnt und eine Gesellschaft ohne Autoritäten, staatliche Gewalt, Normen und Gesetze anstrebt. 2) Abwertende Bezeichnung für (politische oder gesellschaftliche) Ordnungen, die gegen Gesetze und übliche Moralvorstellungen verstoßen. 3) Sammelbegriff, der zahlreiche unterschiedliche, sozialphilosophisch-politische Ideen und Bewegungen zusammenfasst, die jegliche Form staatlicher, kirchlicher etc. Autorität ablehnen und die uneingeschränkte Freiheit des Individuums in einer solidarischen Gesellschaft propagieren« (SCHUBERT, Klaus/KLEIN, Martina (2011): Art. Anarchie/Anarchismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Das Politiklexikon*, in: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17071/anarchie-anarchismus> (17. 5. 2015). Ebenso: SCHUBERT, Klaus/KLEIN, Martina (Hg.) (⁵2011): *Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge*, Bonn: Dietz).

⁹ Vgl. GÜNTHER, Hennig (1978): Art. Anarchie/Anarchismus, in: Gerhard Müller/Horst Robert Balz/Gerhard Krause (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie (TRE)*, Bd. 2: *Agende – Anselm von Canterbury*, Berlin: de Gruyter, 650–661.

und das er in den Saufgelagen des Militärs oder der Oberschicht wiederfindet.

Im Heer herrscht Anarchie, wenn die Soldaten ihren Leib nicht üben und baden, nicht Wache stehen wollen, untereinander keine Nachrichten austauschen, sich nur um Wärme und Essen sorgen und keine Reigentänze aufführen. Die Ursache für diese Anarchie ist das Fehlen eines Führers, vor dem sich die Soldaten schämen, wenn sie so verwahrlost sind. Ähnlich ist es bei dem Symposion, das ohne den religiös geistigen nüchternen Führer ein bloßes Saufgelage ist.¹⁰

In der Moderne des 19. Jahrhunderts gewinnt diese eher negative Konnotation weitere Bedeutungsinhalte hinzu. Hier wird Anarchie als der politische Wille zur Abschaffung der Herrschaft über Menschen gesehen, die selbst aber wiederum zur Herrschaft strebe:

Es sind vor allem zwei anarchistische Theorien ausgebildet worden: ein gegen das aufklärerisch-bürgerliche Denken gerichtetes Programm und ein gegen den Marxismus gerichtetes Programm. Als Exponenten dieser beiden Richtungen des Anarchismus im 19. Jh. kann man Proudhon und Bakunin ansehen. Proudhon ist der erste, der sich selbst als Anarchist bezeichnet hat. Er bleibt ganz der aufklärerischen Sicht verhaftet. Die Anarchie bedeutet nichts anderes als die Freiheit des Individuums, das sich mit den anderen Freien über den Markt vermittelt. Zur Freiheit gehört das Privateigentum. Die Ordnung der Anarchie ergibt sich aus der Verselbständigung des Marktes. Die menschlichen Verhältnisse erhalten den Charakter der Verlässlichkeit durch partnerschaftliche Verträge. Politik wird durch Ökonomie ersetzt. Bauern und Arbeiter bilden Produktionsgemeinschaften. Daher nennt Proudhon sein Ziel auch Sozialismus.¹¹

Bakunin wiederum grenzt sich gegen den Marxismus ab, den er »als ein System bürokratischer, diktatorischer Zentralgewalt und totaler Verstaatlichung der Gesellschaft« sieht.¹² Bakunin schreibt in seinem *Revolutionskatechismus* Folgendes:

§ 1. Der Revolutionär ist ein geweihter Mensch. Er hat keine persönlichen Interessen, Angelegenheiten, Gefühle oder Neigungen, kein Eigentum,

¹⁰ Ebd., 651.

¹¹ Ebd., 653.

¹² Ebd.

nicht einmal einen Namen. Alles in ihm wird verschlungen von einem einzigen ausschließlichen Interesse, einem einzigen Gedanken, einer einzigen Leidenschaft – der Revolution. § 2. In der Tiefe seines Wesens, nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat, hat er vollständig gebrochen mit der bürgerlichen Ordnung und mit der gesamten zivilisierten Welt, mit den in dieser Welt landläufig anerkannten Gesetzen, Herkommen, Moral und Gebräuchen. Er ist ihr unversöhnlicher Gegner, und wenn er in dieser Welt fortlebt, so geschieht es nur, um sie desto sicherer zu vernichten. § 3. Ein Revolutionär verachtet jeden Doktrinarismus und verzichtet auf die Wissenschaft der heutigen Welt, die er den zukünftigen Generationen überläßt. Er kennt nur eine Wissenschaft: die Zerstörung. Hierzu und nur hierzu studiert er Mechanik, Physik, Chemie und vielleicht auch Medizin. Zu demselben Zweck studiert er Tag und Nacht die lebendige Wissenschaft – die Menschen, Charaktere, Verhältnisse, sowie alle Bedingungen der gegenwärtigen sozialen Ordnung auf allen möglichen Gebieten. Der Zweck ist derselbe, die schnellste und sicherste Zerstörung dieser unflätigen (poganyi) Weltordnung.¹³

Von Marx und Engels wird diese Form strikt abgelehnt, von anderen wegen des Ausschlags zur Gewalt verurteilt. Die Kritik an Bakunin liegt auf der Hand, denn der Revolutionär müsse letztlich bereit sein, kaltblütig zu töten, und kenne auch keine Freundschaft oder Liebe. Aufgrund vor allem auch dieses moralischen Einwands wurde Bakunin von der Ersten Internationalen ausgeschlossen.¹⁴ Ich zitiere Marx: »Herr Bakunin hat nur die Proudhonsche und Stirnersche Anarchie ins wüst Tartarische übersetzt«. ¹⁵ Anarchismus wird seit der Kritik von Karl Marx

¹³ ENGELS, Friedrich/MARX, Karl (2011): *Ein Komplott gegen die internationale Arbeiter-Assoziation*, in: [http://www.zeno.org/ Philosophie/ M/Marx,+Karl/Ein+Komplott+gegen+die+Internationale+Arbeiter-Assoziation/VIII.+Die+Allianz+in+Ru%C3%9Fland/2.+Der+Revolutionskatechismus](http://www.zeno.org/Philosophie/M/Marx,+Karl/Ein+Komplott+gegen+die+Internationale+Arbeiter-Assoziation/VIII.+Die+Allianz+in+Ru%C3%9Fland/2.+Der+Revolutionskatechismus) (17. 5. 2015).

¹⁴ Vgl. GÜNTHER 1978 [Anm. 9], 653f.

¹⁵ MARX, Karl (1976): *Konspekt von Bakunins Buch »Staatlichkeit und Anarchie«*, in: Ders./Friedrich Engels: *Werke (MEW)*, herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 18, Berlin: Dietz, 597–642, 637.

und Friedrich Engels immer zuerst mit Gewalt und Gewalttätigkeit verbunden oder als bloße Spinnerei abgetan.

Fragt man nach den Gründen, warum der Begriff Anarchismus etwas besonders Kriminellem und Verabscheuenswürdigem zugeordnet wird, so ist der Grund in der Bejahung der Gewalt, die eine Tötung von Menschen aus politischen Gründen zur Folge hat, zu sehen. Die Bejahung von solcher Gewalt ist aber noch nichts Anarchistisches, sondern gehört zu jedem Staat, der die Gewalt monopolisiert hat in den Institutionen von Polizei und Armee. Die Bejahung der Gewalt gehört auch zur marxistischen Theorie. Gewalt wird als ein revolutionäres Mittel verstanden, das je nach Erfolgskalkül eingesetzt wird. Die anarchistische Gewalt unterscheidet sich von der marxistisch legitimierten Gewalt dann dadurch, daß sie sich in ihrem Erfolgskalkül geirrt hat oder gar kein Kalkül angestellt hat, sondern Zerstörung als politische Demonstration versteht. Der anarchistische Terror will seinen Widerstand und seinen Ekel der bekriegteten Gesellschaft mitteilen, ohne eine Perspektive der Machtübernahme zu haben.¹⁶

Dass es noch einen dritten Weg jenseits der Gewalt geben kann, der dann für Buber attraktiv geworden ist, hängt mit seinem Weggefährten Gustav Landauer¹⁷ zusammen, der eine weitere Spielart des Anarchismus aufzeigt, die aber in der öffentlichen Meinung kaum bekannt ist und heutzutage verschüttet scheint. In einem Aufruf entwickelte Landauer das Programm des anarchistischen Sozialismus, den er von Marxismus und Sozialdemokratie scharf abgrenzte. »Den sozialdemokratischen Sozialisten wirft Landauer vor, den Aufstand der geistlosen Tageskämpfer zu inszenieren und den Hans Dampf in allen Gassen gegen die Wirtschaftstravestie

¹⁶ GÜNTHER 1978 [Anm. 9], 656.

¹⁷ Gustav Landauer, 1870 in Karlsruhe geboren und am 2. 5. 1919 in München ermordet, war der Sohn jüdischer Eltern. Er studierte Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte und arbeitete als Journalist; 1908 gründete er mit Martin Buber zusammen den »Sozialistischen Bund« und veröffentlichte 1911 seinen *Aufruf zum Sozialismus* (vgl. PROJEKT GUTENBERG (2016): »Gustav Landauer«, in: <http://gutenberg.spiegel.de/autor/gustav-landauer-352> (10. 7. 2016)).

zu spielen.«¹⁸ Es ist also der Vorwurf der Geistlosigkeit und der fehlenden Radikalität. Vom Marxismus grenzt Landauer den anarchistischen Sozialismus polemisch ab.

Der Marxismus ist der Professor, der herrschen will; er ist also das rechte Kind von Karl Marx. Der Marxismus ist ein Gemächte, das aussieht, wie sein Vater; und die Marxisten sehen aus wie ihre Lehre. Nur daß die Geistesschärfe, das gründliche Wissen und die oft rühmenswürdige Kombinationsgabe und Assoziationsfertigkeit des echten Professors Marx jetzt oft ersetzt ist durch Traktätchengelehrsamkeit, Parteischulenweisheit und plebejisches Nachschwätzen.¹⁹

In seinem Artikel über Anarchie/Anarchismus kommentiert Günther²⁰ diese Ausführungen Landauers wie folgt:

Der Marxismus erhebe die Wissenschaft zu einer neuen Ideologie und vergewaltige die Wirklichkeit und die Menschen. Das Instrument der Vergewaltigung sei die Zentralisation. Die zentrale Planwirtschaft führe zur Unkultur, Vermassung der Menschen, Arbeitsvergeudung, unproduktiver Arbeit und Faulenzerei, Sinnlosigkeit und Elend.²¹ Die proletarische Klasse, mit der die Revolution gemacht werden soll, sei die Klasse der Philisterhaftigkeit. Der Marxismus werde daher philiströs und unfrei sein, wenn er die Macht ergreifen könne. Der Hauptvorwurf lautet, dass ein verwirklichter Marxismus »Staatskapitalismus« sein werde, denn er sei nichts anderes als die radikale Verstaatlichung des Kapitalismus.²²

¹⁸ GÜNTHER 1978 [Anm. 9], 656 und LANDAUER, Gustav (1919a): *Aufruf zum Sozialismus, von Gustav Landauer...*, Berlin: P. Cassirer, 76. Zu Landauer siehe auch LANDAUER, Gustav (1997): *Werkausgabe*, herausgegeben von Hanna Delf, Berlin: Akademie; LANDAUER, Gustav (1974): *Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918–1919. Die politischen Reden, Schriften, Erlasse und Briefe Landauers aus der November-Revolution 1918–1919*, herausgegeben von Ulrich Linse, Berlin: Kramer.

¹⁹ LANDAUER, Gustav (1919b): *Aufruf zum Sozialismus*, in: <https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/gustav-landauer/5913-gustav-landauer-aufruf-zum-sozialismus-teil-2> (10. 7. 2016).

²⁰ GÜNTHER 1978 [Anm. 9], 654f.

²¹ Vgl. LANDAUER 1919a [Anm. 18], 99.

²² Vgl. ebd., 104 und auch bei Günther 1978 [Anm. 9], 655.

Landauer schreibt dann weiter über den utopischen Sozialismus, dass dieser aus freiem Geist und Gemeinsinn und vor allem Liebe geschehen muss, worauf sich Buber in seiner Interpretation wieder beruft:

Der Sozialismus muß gebaut, muß errichtet, muß aus neuem Geist heraus organisiert werden. Dieser neue Geist waltet mächtig und innig in der Revolution; Puppen werden zu Menschen; eingerostete Philister werden der Erschütterung fähig; alles, was feststeht, bis zu Gesinnungen und Leugnungen, kommt ins Wanken; aus dem sonst nur das Eigene bedenkenden Verstand wird das vernünftige Denken, und Tausende sitzen oder schreiten rastlos in ihren Stuben und hecken zum erstenmal in ihrem Leben Pläne aus fürs Gemeinwohl; alles wird dem Guten zugänglich; das Unglaubliche, das Wunder, rückt in den Bereich des Möglichen; die in unsern Seelen, in den Gestalten und Rhythmen der Kunst, in den Glaubensgebilden der Religion, in Traum und Liebe, im Tanz der Glieder und Glanz der Blicke sonst verborgene Wirklichkeit drängt zur Verwirklichung. Aber die ungeheure Gefahr ist, daß Schlendrian und Nachahmung sich auch der Revolutionäre bemächtigen und sie zu Philistern des Radikalismus, des tönenden Worts und der Gewaltgebärde machen; daß sie nicht wissen und nicht wissen wollen: Die Umwandlung der Gesellschaft kann nur in Liebe, in Arbeit, in Stille kommen.²³

Weiter formuliert Landauer von einer gesellschaftlichen Utopie herkommend seinen Gedanken über den Sozialismus, dessen tatsächliche Triebfeder die mitmenschliche Liebe sein dürfte und grenzt in seinem *Aufruf zum Sozialismus* 1919 diese Spielart harsch gegen den Marxismus ab:

Der Sozialismus ist ein Bestreben, mit Hilfe eines Ideals eine neue Wirklichkeit zu schaffen. Das muß zunächst gesagt werden; wenn auch das Wort Ideal durch traurige Heuchler und gemeine Schwächlinge, die sich gern Idealisten nennen, und sodann durch Philister und Wissenschaftskrämer, die sich gern Realisten nennen, in Verruf gekommen ist. In Zeiten des Niedergangs, der Unkultur, der Geistlosigkeit und des Elends müssen die Menschen, die nicht bloß äußerlich, sondern vor allem innerlich unter diesem Zustand, der sie umgibt und bis in ihren Kern, in ihr

²³ LANDAUER, Gustav (1919c): *Revolution und Sozialismus*, in: <https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/20-gustav-landauer/109-gustav-landauer-revolution-und-sozialismus> (10. 7. 2016).

Leben, in ihr Denken, Fühlen und Wollen sie selber erfassen will, leiden, müssen die Menschen, die sich dagegen wehren, ein Ideal haben. Sie haben eine Einsicht in das Unwürdige, Gepreßte, Erniedrigende ihrer Lage; sie haben unsäglichen Ekel vor der Erbärmlichkeit, die sie wie ein Sumpf umgürtet, sie haben Energie, die vorwärts drängt, und also Sehnsucht nach dem Besseren, und daraus ersteigt ihnen in hoher Schönheit, in Vollendung ein Bild einer guten, einer reinen und gedeihlichen, einer freudebringenden Art des Zusammenlebens der Menschen.²⁴

3. Buber und der utopische Sozialismus

In den ersten Kapiteln seines Buches setzt sich Buber mit der Marx'schen und Engels'schen Kritik am utopischen Sozialismus auseinander. Als utopischer Sozialismus kann vor allem in sozio-ökonomischer Sicht »die Bezeichnung für eine Form von Sozialismus« gelten, »bei dem die Verwendung und Produktion aller Dienstleistungen und Waren nicht von einer zentralen Regierung geregelt wird, sondern den Mitgliedern einer Gruppe oder Gemeinschaft als gemeinschaftliche Aufgabe obliegt«.²⁵

Als bekannte Vertreter des utopischen Sozialismus können gelten: Charles Fourier²⁶, Claude-Henri Comte de Saint-Simon²⁷,

²⁴ LANDAUER, Gustav (1919b): *Aufruf zum Sozialismus*, in: <https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/20-gustav-landauer/108-gustav-landauer-aufruf-zum-sozialismus-teil-1> (10. 7. 2016).

²⁵ ONPULSON, Wissen für Unternehmer und Manager (2015): »Art. Utopischer Sozialismus«, in: <http://www.onpulson.de/lexikon/utopischer-sozialismus/> (17. 5. 2015).

²⁶ Stichwort »Charles Fourier«: »[I]n full François-Marie-Charles Fourier (born April 7, 1772, Besançon, France – died October 10, 1837, Paris), French social theorist who advocated a reconstruction of society based on communal associations of producers known as phalanges (phalanxes). His system came to be known as Fourierism« (Editors of ENCYCLOPÆDIA BRITANNICA (2015): »Charles Fourier. French philosopher«, in: Encyclopædia Britannica online, in: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/215092/Charles-Fourier> (17. 5. 2015)).

Robert Owen²⁸, und Johann Gottlieb Fichte²⁹. Buber bringt Marx' Kritik auf den Punkt: »Der Begriff ›utopistisch‹ war der letzte und spitzeste Pfeil, den er in diesem Kampf verschoß.«³⁰

Buber charakterisiert die Kritik von Marx und Engels in Bezug auf diese Frühsozialisten aber als kommunikativ-strategisch, um ihre möglichen kritischen Einwände gegen den Marxismus unschädlich zu machen,³¹ was dann gleichsam die Verniedlichung des Begriffs *Utopie* nach sich zöge. Bubers Anliegen ist nun, der Utopie der utopischen Sozialisten nachzugehen, und er charakte-

²⁷ Stichwort »Henri de Saint-Simon«: »[I]n full Claude-Henri de Rouvroy, Comte (count) de Saint-Simon (born Oct. 17, 1760, Paris, Fr. – died May 19, 1825, Paris), French social theorist and one of the chief founders of Christian socialism. In his major work, *Nouveau Christianisme* (1825), he proclaimed a brotherhood of man that must accompany the scientific organization of industry and society« (Editors of *ENCYCLOPÆDIA BRITANNICA* (2015): »Henri de Saint-Simon. French social reformer«, in: *Encyclopædia Britannica* online, in: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/518228/Henri-de-Saint-Simon> (17. 5. 2015)).

²⁸ Stichwort »Robert Dale Owen«: »Robert Dale Owen, (born Nov. 9, 1801, Glasgow, Scot. – died June 24, 1877, Lake George, N.Y., U.S.), American social reformer and politician. The son of the English reformer Robert Owen, Robert Dale Owen was steeped in his father's socialist philosophy while growing up at New Lanark in Scotland – the elder Owen's model industrial community. In 1825 father and son immigrated to the United States to set up another self-sufficient socialist community at New Harmony, Ind.« (Editors of *ENCYCLOPÆDIA BRITANNICA* (2015): »Robert Dale Owen. American politician and social reformer«, in: *Encyclopædia Britannica* online, in: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/436270/Robert-Dale-Owen> (17. 5. 2015)).

²⁹ Stichwort »Johann Gottlob Fichte«: »Johann Gottlieb Fichte, (born May 19, 1762, Rammenau, Upper Lusatia, Saxony [now in Germany] – died Jan. 27, 1814, Berlin), German philosopher and patriot, one of the great transcendental idealists« (KRONER, Richard (2015): »Johann Gottlob Fichte. German philosopher«, in: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205990/Johann-Gottlieb-Fichte> (17. 5. 2015)).

³⁰ BUBER 1985, [Anm. 4], 21.

³¹ Vgl. ebd., 27.

risiert eine Utopie als ein Bild für etwas, was noch nicht vorhanden sei: »Das utopische Bild ist ein Bild dessen, was ›sein soll‹, wovon der Bildende wünscht, daß es sei. Und wieder pflegt man von Wunschbildern zu reden; aber auch damit ist nicht genug gesagt.«³² Der Utopie unterstellt Buber die Sehnsucht nach dem »Rechten, das in religiöser [...] Schau, als Offenbarung oder als Idee, erfahren wird, und das sich seinem Wesen nach nicht im Einzelnen, sondern nur in der menschlichen Gemeinschaft als solcher realisieren kann.«³³ Die Hoffnung und Erwartung auf eine Zeit, in der sich das Bild erfüllt und wirklich wird, ist für Buber messianische Eschatologie und wird von der Utopie unterschieden: »[D]ie Schau des Rechten in der Idee vollendet sich in dem Bild eines vollkommenen Raums: als Utopie.«³⁴ Messianische Zeit ist für Buber *Vollendung der Schöpfung* und Utopie bedeutet

Entfaltung der im Zusammenleben der Menschen ruhenden Möglichkeiten einer »rechten« Ordnung. In der messianischen Zeit komme die Erlösung von Gott, in der Utopie ist alles dem Menschenwillen unterworfen; aber beiden Modellen gesteht Buber Realität zu: »Eschatologie«, soweit sie prophetisch ist, Utopie, soweit sie philosophisch ist, haben realistischen Charakter.³⁵

Im Zuge der Aufklärung wurde nach Bubers Einschätzung das religiös-messianische Modell der Erlösung immer weiter verdrängt und in Richtung einer gesellschaftlichen Utopie verschoben und zudem sei die Utopie technischer und nicht sozialer geworden. Hier bricht Buber noch einmal eine Lanze für das prophetisch-messianische, aber ebenso dialogische Element der Eschatologie.

Es gibt aber, wie angedeutet, zwei Grundformen der Eschatologie: eine prophetische, die die Bereitung der Erlösung in jedem gegebenen Augenblick in einem nicht zu bestimmenden Maß in die Entscheidungsmacht jedes angesprochenen Menschen stellt, und eine apokalyptische, für die der

³² Ebd., 29.

³³ Ebd., 30.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., 31.

Erlösungsprozeß in all seinen Einzelheiten, nach Stunde und Verlauf, von urher festgesetzt ist und zu seinem Vollzug die Menschen nur als Werkzeug verwendet werden.³⁶

Buber unterstellt in diesem Zitat Marx einen apokalyptischen Zug, denn das von Marx angestrebte Reich der Freiheit sei nicht notwendigerweise Folge der Revolution: »Die Utopie der sogenannten Utopisten ist vorrevolutionär, die marxistische ist nachrevolutionär.«³⁷ Marx kritisierte, so Buber, also das bei den utopischen Sozialisten, was bei ihm selbst einen blinden Fleck darstelle und deswegen nicht mehr redlich sei, weil er einen Sprung in eine klassenlose Gesellschaft beinhalte, der sich nicht zwangsläufig aus einem revolutionären Aufbruch ergebe. Buber geht auf die Linie des utopischen Sozialismus, der den Sprung verneint. Der utopische Sozialismus

weigert sich daran zu glauben, daß man, sich auf den dereinstigen »Sprung« verlassend, das Gegenteil von dem zu bereiten habe, was man anstrebt; er glaubt vielmehr, daß man für das, was man anstrebt, im Jetzt den im Jetzt möglichen Raum schaffen muß, damit es im Dann sich erfülle; er glaubt nicht an den nachrevolutionären Sprung, aber er glaubt an die revolutionäre Kontinuität³⁸

und dies auf der Ebene von Gemeinschaft als Grundbeziehung von Gesellschaft. Denn, so Buber, »nur eine gerechte Ordnung der einzelnen Einheiten könne eine gerechte Gesamtordnung begründen. Dies ist die Stiftung des Sozialismus.«³⁹ Hier trifft sich Buber mit Proudhon, der eine Staatsform, die zentralistisch und zwangsmäßig aufgebaut ist, radikal ablehnt,⁴⁰ denn nur eine Gesellschaft der Mannigfaltigkeit böte überhaupt so etwas wie die Ermöglichung von Freiheit und Gerechtigkeit. Deswegen muss Buber auch Abstand von der Zerstörung des Staates nehmen, denn »Staat ist ein

³⁶ Ebd., 34.

³⁷ Ebd., 35.

³⁸ Ebd., 39.

³⁹ Ebd., 55.

⁴⁰ Ebd., 75.

Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andre Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält.«⁴¹ Die Umwandlung einer Gesellschaft kann in Anlehnung an Gustav Landauer »nur in Liebe, in Arbeit, in Stille kommen.«⁴² Um was es hier geht, ist so etwas wie Spirit, wie Geist, der nach Buber im Marx'schen Entwurf völlig fehle; Geistlosigkeit ist für Buber ein Zustand der Gewalt, ein Zustand ohne Wahrheit: »Wir Sozialisten wollen den Geist sinnlich und leibhaft machen, wir wollen ihn ans Werk lassen, und wir werden gerade dadurch die Sinne und das Erdenleben vergeistigen.«⁴³ Deswegen kann der Sozialismus, wie ihn Buber versteht, nur als Prozess, als Moment der echten Begegnung, nie als Endzustand betrachtet werden oder als etwas Absolutes: »Allem Verwirklichten droht die Erstarrung; das heute glühend Lebendige kann morgen verkrusten und übermächtig geworden das morgen aufwärts Drängende niederhalten.«⁴⁴ Echter Sozialismus bedeutet für Buber die »Sorge um den Mitmenschen, dessen Seele und Leben«.⁴⁵ Strukturierungsprinzip für eine Gesellschaft im Sinn des utopischen Sozialismus sind die freien und dialogischen Genossenschaften in unterschiedlichen Lebensdimensionen:

Die Genossenschaft ist für diese Idee nicht Selbstzweck, auch nicht, wenn in ihr als solcher eine weitgehende Realisierung des Sozialismus gelingt; vielmehr gilt es hier die Substanz aufzurichten, die durch die Neuordnung freigemacht, in ihr Recht eingesetzt und zur Einheit des Mannigfaltigen verbunden werden soll.⁴⁶

⁴¹ Ebd., 91.

⁴² Ebd., 101 und LANDAUER, Gustav (1911): *Aufruf zum Sozialismus. Ein Vortrag*, Berlin: Verl. d. Soz. Bundes; LANDAUER, Gustav (1919d): *Die Revolution*, Frankfurt a. M.: Rütten & Loening.

⁴³ BUBER 1985, [Anm. 4], 105.

⁴⁴ Ebd., 108.

⁴⁵ Ebd., 113.

⁴⁶ Ebd., 149.

Die Gemeinschaft selbst muss aber grundsätzlich von Gerechtigkeit geprägt sein, die Buber auf dem Hintergrund einer dialogischen Thorainterpretation als Beziehungsverhältnis zwischen Gott und Mensch gewinnt; nur so sei ein unmittelbares Miteinandersein gegeben: »Wo das wirkliche Leben zwischen Menschen und Menschen in seinen natürlichen Einheiten zersetzt ist, kann der große Menschenverband der Begierde nach Gemeinschaft nur Trug und Blendwerk entgegenhalten.«⁴⁷ Religiöser Sozialismus ist deswegen für Buber auch nicht ein bisschen religiöse Sauce über den Sozialismus gegossen, sondern ein wesentlich anderes Selbstverhältnis und Verhältnis zum Mitmenschen: »Religiöser Sozialismus bedeutet, daß der Mensch in der Konkretheit seines persönlichen Lebens mit den Grundfakten dieses Lebens Ernst macht: den Fakten, daß Gott ist, daß die Welt ist, und daß er, diese Menschenperson, vor Gott und in der Welt steht.«⁴⁸ Der Andere wird in einer dialogischen Beziehung zum Gegenüber, zum anderen Du, darf aber nicht zum Objekt werden; das ist für Buber das Entscheidende: Nicht-Objekt-Sein:⁴⁹ »[D]aß ich aber durch die verborgene Aktion meines Seins der Objektivierung eine unübersteigliche Schranke zu setzen vermag, ist das Privileg des Menschen. Wahrgenommen, als seiende Ganzheit wahrgenommen kann es nur partnerlich sein.«⁵⁰

4. Folgen der Verständigung im interreligiösen Bereich

Wenn die dialogische Grundbeziehung Basis sowohl der innergemeinschaftlichen als auch der interreligiösen Beziehung zwischen Menschen verschiedener religiöser Herkunft und Zugehörigkeit sein soll, dann geht es um die Anerkennung des

⁴⁷ Ebd., 272.

⁴⁸ Ebd., 286.

⁴⁹ Vgl. ebd., 294.

⁵⁰ Ebd., 295.

Anderen in dessen jeweiligem Anderssein, ohne ihn darauf festzulegen oder zu begrenzen. Buber geht es dabei immer um den Menschen selbst, wie er in seiner berühmten *Friedenspreisrede* von 1953 sagt: »Die Rüstung zur Endschlacht des homo humanus gegen den homo contrahumanus hat in der Tiefe angehoben; aber die Front zerfällt in so viele Einzelfronten, als es Völker gibt.«⁵¹ Dieser Kampf um das Humanum im Menschen ist jenseits des Religiösen, wird aber von Buber religiös begründet, sei es in der Ausrichtung am Solidarrecht der Thora, an der Bergpredigt Jesu und auch im Koran – falls diese Referenz des Menschlichen wegfallen sollte, würde Religion zur Ideologie und Rechthaberei: »Hörchen auf die menschliche Stimme, wo sie unverfälscht ertönt, und Entgegnung an sie – das ist es, wessen es heute zuvorderst bedarf.«⁵² Das echte Gespräch sucht den Anderen und Buber diagnostiziert eine tiefe Krise, indem man sich dem Antlitz des Anderen verweigert und darin verharret, »in der Sprachlosigkeit des Einanderbringens eine vermeintliche Entscheidung, sozusagen ein Gottesurteil zu suchen.«⁵³ »Der Mensch in der Krisis, das ist der Mensch, der seine Sache nicht mehr dem Gespräch anvertraut, weil ihm dessen Voraussetzung, das Vertrauen, verlorengegangen ist.«⁵⁴ Diese grundlegende Vertrauenskrise ist für Buber auch immer zuerst und vor allem eine Krise des Vertrauens zu Gott:

Darum sind die Tatsache, daß es dem heutigen Menschen so schwer fällt zu beten (wohlgemerkt: nicht, für wahr zu halten, daß es einen Gott gibt, sondern ihn anzureden), und die Tatsache, daß es ihm so schwer fällt, mit seinem Mitmenschen ein echtes Gespräch zu führen, Puzzleteile eines einzigen Sachverhalts. Dieser Mangel an Vertrauen zum Sein, diese Unfähigkeit zum rückhaltlosen Umgang mit dem Andern weisen auf eine innerste Erkrankung des Daseinssinns hin. Eine der Äußerungsformen

⁵¹ BUBER, Martin (1965): *Nachlese*, Heidelberg: Lambert Schneider, 221.

⁵² Ebd., 223.

⁵³ Ebd., 225.

⁵⁴ Ebd., 226.

dieser Erkrankung, und die aktuellste von allen, ist das, wovon ich ausgegangen bin: daß ein echtes Wort zwischen den Lagern nicht aufkommt.⁵⁵

Darum geht es aber gerade im syndikalistischen utopischen Anarchismus: Es gibt keine Lager (mehr), sondern die Gemeinschaft, die genossenschaftlich und demokratisch gestaltet werden muss, muss die Fremdheit des je Anderen aushalten, ohne sie im Zuge eigener Identitätsbildung zu kolonisieren, aber gleichzeitig so, dass echtes Gespräch, echte Begegnung möglich bleiben.

⁵⁵ Ebd., 229.